

Küss mich doch!

Der zweite Band von der Liebesreihe 'Lächel doch mal'

Von CuteAngel

Kapitel 7: Ein frustriertes Herz weint

Obwohl ich alles um mich herum mitbekam, war es doch so, als schaute ich mir einen Kinofilm an. Ich sah, wie Polizisten einen Mann abführten, wie ein Mann in einem Mantel sich zu uns setzte und Fragen stellten, die Leonardo für mich beantwortete. Der Police Leutnant, wie sich der Mann vorgestellt hatte, erklärte etwas Leonardo, aber ich hörte nicht zu. Ich wollte nicht zu hören.

Es war, als wären dicke Wattebällchen in meinen Ohren, die jeden erdenklichen Ton in sich aufnahmen und nicht erlaubten zu mir durchzudringen, worüber ich unsäglich dankbar war.

Meine Hände klammerten sich die Fetzen, die mal meine Bluse waren, in meinen Gedanken realisierte ich nicht, dass der Stoff kaum noch das nötigste bedeckte. Jemand legte mir eine Decke über die Schulter und ich zuckte zusammen.

»Da hat sie wirklich Glück gehabt. Wenigstens haben wir das Schwein endlich«, nahm ich langsam ihre Stimmen wahr, »Das letzte Mal ging es tödlich aus. Hat sie Verwandte hier, wo sie solange bleiben kann?«

»Wir wollten eigentlich eh nächsten Monat zusammenziehen«, log Leonardo. Ich machte mir nicht die Mühe ihn zu unterbrechen, obwohl es ein leichtes gewesen wäre, stattdessen sah ich ihn mit großen Bambiaugen an.

Der Polizist nickte und fügte hinzu: »Dann ist es ja gut. Eine Frau sollte nicht alleine in dieser Gegend wohnen.«

Ich spürte, wie mich jemand hochzog und durch den Flur hinaus in die Kälte führte. Der Wind wuschelte durch mein Haar und ich spürte die Kälte des Winters, der sich langsam ankündigte.

Leonardo setzte mich behutsam auf den Beifahrersitz. Ich stierte bloß ins Leere.

»Haben sie eine Nummer, damit ich sie erreichen kann«, fragte der Mann und Leonardo reichte ihm ein Kärtchen.

Gewissenhaft las der Leutnant und hob fraglich seine Augenbrauen. »Mr. Andrews von *Bank of Manhattan*?«

Leonardo nickte einmal und erklärte: »Sein Sohn.«

»Dann werden sie bestimmt von mir hören. Sie möchten schließlich wissen, was mit ihm passiert.«

Der Leutnant wippte mit dem Kopf zum Wagen, in dem Polizisten den Mann gezerrt hatten.

»Nicht unbedingt. Er sollte nur nicht mehr bei mir aufkreuzen«, knurrte Leonardo und

ließ sich auf seinen Platz fallen. Er winkte dem Mann mit der Hand flüchtig zu, startete den Motor und fuhr die Straße entlang.

Mir entging es nicht, dass er sein Lenkrad so fest umklammerte, dass seine Haut an den Knöcheln weiß schimmerte. Aber ich würde mich hüten, das Thema anzusprechen, stattdessen schlang ich die Decke enger an mich.

Auf der ganzen Fahrt und auf dem Weg in sein Apartment sprachen wir kein Wort. Ich ließ mich bereitwillig auf die Couch verfrachten und rührte mich nicht. Mein Blick fiel auf den ausgeschalteten Fernseher. Die Fernbedienung lag auf dem Glastisch und es hätte mich nur eine Bewegung gekostet, ihn einzuschalten, um die Stille zu vertreiben, aber ich wartete. Ich wartete auf was auch immer. Vielleicht schlug ein Blitz ein und sagte mir, was ich zu tun hatte? Vielleicht aber auch nicht.

Stöhnend setzte sich Leonardo neben mir und ging sich durch die Haare. Dann ließ er sich zurückfallen und betrachtete mich verzweifelt. Ich sah stur auf den ausgeschalteten Fernseher.

Seine Finger spielten mit meinen Haarspitzen.

Schlagartig schlang er seinen Arm um meine Schulter und zog mich an sich. Ich wehrte mich nicht. Irgendwie war mir gerade vollkommen alles egal.

Am Ende war es Leonardo, der den Fernseher einschaltetet, worauf uns gleich eine Nachrichtensendung entgegen kam, in der berichtet wurde, dass der Vergewaltiger von New York gefangen genommen worden sei.

Es blätterte an mir ab. *„Ist mir doch egal und wenn der Papst gestorben wäre...“*

Sofort schaltete er um – irgendein Horrorfilm – wieder schaltete er um und er schaltete ein weiteres Mal um, bis er bei einem Teleshoppingsender hängen blieb.

Irgendein billiger Topf, der angeblich aus teurem Stahl sei, präsentiert von einer Verkäuferin, die mit diesen Fingernägel bestimmt nicht koche konnte.

»Sag was«, forderte Leonardo mich auf. Ich presste meine Lippen fest aufeinander. Ich hatte keinen Grund, etwas zu sagen oder zu bereden. Unter der Decke wurde es langsam stickig, dennoch zog ich sie enger an mich, dass lediglich mein Kopf hervorlugte. Ich spürte die Fetzen an meiner Haut und wollte sie mir am liebsten vom Körper reißen, dennoch rührte ich mich nicht.

»Amanda...«

Erbost meinen Namen zu hören, funkelte ich ihn wütend an. Es interessierte mich nicht, dass seine Stimme dabei wehmütig klang und er meinen Namen auf eine liebevolle Art und Weise ausgesprochen hatte. Die Tatsache, dass er es überhaupt wagte, meinen Namen zu nennen, ließ mich unvorstellbar wütend werden. Niemand hatte das Recht meinen Namen auszusprechen. Kein Mann dieser Welt!

Es ekelte mich an!

Er setzte erneut an, meinen Namen zu sagen, hingegen kam ich ihm zuvor und schlug ihm ins Gesicht. Ein lauter Knall durchschnitt die Luft und ich sah deutlich meinen Handabdruck auf seiner Wange.

Ich hatte keine Angst, dass er mich schlagen könnte oder dass er es wagte irgendetwas zu machen. Und selbst wenn, es war mir im Moment egal. Mein Blick fiel auf meine Hand, an der ich die Reste meiner Bluse betrachtete. Ich packte mit der anderen Hand nach dem Stofffetzen und zerrte daran.

Eigentlich hasste ich Blusen schon immer. Ich mochte viel lieber Pullover. Sie waren bequemer und bestanden nicht aus solch einem dünnen Stoff, der schon bei dem kleinsten Zerrn riss.

Das Geräusch von Stoff, der zerriss, erfüllte – neben der quiekenden Stimme der Verkäuferin – den Raum.

Schließlich riss ich mir die Bluse vollständig vom Leib und schmiss sich angewidert weg. Sie landete gerade Mal vor mir auf dem Glastisch, worauf ich aufstand, zum Fenster stürmte und sie hinaus warf.

Sofort erfasste der Wind die Reste und wehte sie davon.

Mein Blick ging in die Tiefe und mir wurde schlecht. Meine Knie sackten weg und ich saß auf dem Teppich.

Leonardo stand stillschweigend auf und legte lediglich die Decke wieder um meine Schultern. Ich stieß ihn weg und schlang die Arme um mich.

Er hockte sich vor mir hin, und betrachtete mich wie ein Objekt, schließlich erhob er sich stöhnend und widmete sich seinem Telefon. Sollte er sich ruhig zu einer seiner Affären verziehen. Ich wollte ihn so oder so nicht sehen.

Nach einer Weile klingelte es an der Tür. Ich hörte weitere Schritte durch die Wohnung eilen.

»Wo ist sie?«, hörte ich eine weibliche Stimme, die ich als die von Emilia erkannte. Sobald sie mich erblickte, wandte sie sich zu Alessandro und Leonardo zu. Wild mit den Armen am Fuchteln scheuchte sie die beiden hinaus.

»Das übernehme ich jetzt. Geht!«

Brav folgten die beiden Männer und die Frau kam auf mich zu. Sie setzte sich neben mir und lächelte, was allerdings ihre Augen nicht erreichten.

»Weißt du was mir immer hilft, wenn ich richtig schlecht drauf bin«, sie wartete, dass ich etwas sagte, doch ich blieb stumm, »Süßes und gute Filme mit heißen Schauspielern.«

Sie nahm mein Handgelenk und forderte mich so auf, ihr zu folgen. Schweigend kam ich dem nach und setzte mich zurück auf die Couch. Kritisch schaute sie mich an und verschwand aus dem Wohnzimmer, um kurz darauf mit einem Pullover wieder zu kommen.

Bevor ich etwas sagen oder machen konnte, stülpte sie ihn dreist über mich. Dieses Ding war einige Nummern zu groß und eindeutig für einen Mann. Schlimmer dabei war, es roch nach *ihm*!

»Das müsste gehen«, meinte sie und sah mich an, »Das ist jetzt deiner.«

Noch immer saß ich einfach nur dar. Sie verschwand in der Küche und kam mit zwei Tassen Kaffee zurück.

»Was ist passiert?«, fragte sie und ich zuckte bloß mit den Schultern. Stöhnend setzte sie sich neben mir hin und spielte mit ihren Händen. Sie wartete gerade Mal ein paar Minuten ab, als sie erneut das Wort ergriff: »Du musst dich aussprechen! Glaube mir, danach geht es dir wieder besser.«

Doch ich wollte mich nicht aussprechen. Es war mir alles egal, mein Körper, ich selbst, und gleichzeitig war ich so wütend und angeekelt von mir.

»Ich weiß was.« Emilia sprang auf und huschte wiederum durch die Wohnung, als wäre es ihre. Skeptisch beobachtete ich sie dieses Mal. Ehe ich etwas sagen konnte, drückte sie mir ein Kissen in die Hände.

»Ich will, dass du all deinen Frust daran auslässt.«

Ich betrachtete das Kissen – was eigentlich nichts dafür konnte – und nahm es in meine Hände.

Emilia nickte und beugte sie zu mir vor. »Das wirkt wahre Wunder. Das mache ich immer, wenn Alesso mich auf die Palme bringt.«

Fraglich hob ich meine Brauen und sah auf das flauschige Kissen. Emilia zeigte mit den Händen auf das Kissen, dass ich zuschlagen sollte.

„Ich kann doch kein...“

Tief atmete ich ein und schlug leicht gegen das Kissen.

„Was soll das schon bringen?“

Die ersten zwei Schläge waren sehr zaghaft, als mich die Wut packte und ich noch einmal kräftiger zuschlug.

»Dieser blöder Mistkerl. Dauernd diese Spitznamen!!! Dann mein Auto!!!«, die Worte sprudelten nur so aus mir heraus und ich schlug immer wieder auf das Kissen ein, »Und dann bricht ein Arsch in meine Wohnung ein!!! Das ist *meine* Wohnung! Meine! Meine...«

Ich schleuderte das Kissen weg, traf ein Regal, worauf einige Bilderrahmen scheppernd zu Boden fielen. Mir war es egal, dass *Mr. Unmöglich* böse auf mich sein würde. Ich war sauer!

Ich zog die Beine an mich, vergrub meinen Kopf unter den Händen und weinte bitterliche Träne.

Wie ein Tiger lief er auf und ab und es war ein Wunder, dass sich im Flur noch keine tiefe Riefe gebildet hatte. Alessandro hatte sich lässig gegen die Wand gelehnt und beobachtete seinen Kollegen amüsiert.

»Dass ich dich mal so sehe«, grinste er. Leonardo stoppte, um flüchtig zu knurren und tigerte erneut auf und ab.

Schließlich blieb Leonardo stehen, ging sich durch die Haare und blickte zur Tür. Er hatten die Haustür einen Spalt aufgelassen, um fix zurück in die Wohnung zu stürmen, falls nur der leiseste Verdacht gab, dass sie ihn brauchte. Es war zum Zerreißen. Das Gefühl der Hilflosigkeit war ein beschissenes Gefühl, wie Leonardo feststellen musste. Wütend ballte er seine Hände zu Fäusten.

„Wenn ich nicht da gewesen wäre...“

Er knirschte mit den Zähnen.

Alessandro legte seinem Freund eine Hand auf die Schulter.

»Emilia macht das schon.«

»Ach wirklich«, fauchte Leonardo.

»Du hast sie wirklich gern.«

Leonardo antwortete nicht, was er jedoch nicht musste, seine Reaktion war Alessandro genug, um zu wissen, wie wichtig im das Mädchen war. Leonardo wandte sich mit dem Gesicht ab und ging sich wiederum durch die Haare.

Ein lautes Schluchzen kam hinter dem Spalt hervor. Sofort stürmte Leonardo los. Sein Mädchen brauchte ihn.

Mehrfach entfleuchte mir ein lautes Schluchzen. Ich war derartig in Rage, dass ich nicht merkte, wie zwei starke Arme sich von hinten um mich schlangen. Ich weinte all

meinen Frust von der Seele.

»Warum immer ich! Warum? Ich versuche doch nur irgendwie zu leben...«

»Ich bin da...«, flüsterte eine angenehme tiefe Stimme in mein Ohr. Sanft strich sein Daumen über meine Wange.

Vorsichtig blickte ich nach oben und sah in Leonardos besorgtem Gesicht. Das stand ihm ganz und gar nicht und ich hätte es niemals für möglich gehalten, dass er zu so einem Gesichtsausdruck fähig sei.

Er wischte mit seiner Hand die Tränen weg. Es war mir peinlich und ich stieß ihn prompt weg.

Ich bin vor Fremden zusammen gebrochen! So etwas durfte nie passieren. Schockiert sprang ich auf und wollte aus der Wohnung stürmen, doch meine verweinten Augen ließen nicht zu, klar zu sehen. Ich stolperte über meine eigenen Füße und hielt mich eben noch irgendwo fest, was ich darauf zu Boden riss, dennoch drehte ich mich nicht um, sondern rannte weiter in den nächsten Raum. Die Tür knallte zu und ich lehnte mich mit dem Körpergewicht dagegen.

Es klopfte gegen das Holz, worauf ich zusammenzuckte. Ich schüttelte meinen Kopf, in der Hoffnung, sie sahen es. Es war peinlich, mich so gehen zu lassen.

Am Ende ließ ich mich zu Boden sinken. Das Klopfen auf der anderen Seite hatte nachgelassen.

Ich hörte, wie sich Emilia und Alessandro verabschiedeten, was mich daran erinnerte, dass ich nun alleine *mit ihm* war.

Er würde meinen Schaden sehen, er würde sauer werden. Ich war gefangen!

Schweigend saß ich dar, während einzelne Tränen über meine Wangen liefen.

Eine Weile saß ich einfach dar, bis mir bewusst wurde, dass einfach nichts passierte. Ich drehte mich zur Tür und legte mein Ohr an das Holz. Es raschelte dahinter. Meine Hände legten sich auf das Holz. Auch wenn ich es nicht sah, ich wusste, er saß direkt hinter der Tür und lauerte auf mich.

Etwas raschelte.

»Amanda?«, flüsterte er meinen Namen. Ich zuckte zusammen.

Meine Hände zitterten.

»Amanda, bitte mach die Tür auf...«

Ich nagte an meinen Fingernägeln. Sollte ich seiner Bitte nachgeben?

Noch bevor ich zu einer Entscheidung kam, hatten meine Finger sich um die Klinke gelegt und die Tür geöffnet. Er saß vor der Tür und schaute mich mit schmerzverzerrtem Gesicht an.

Ich setzte an etwas zu erwidern, hingegen schlang er die Arme um mich und zog mich an seine Brust.

Ich war nicht in der Lage mich zu wehren, fiel zu überrascht war ich über seine Reaktion.

Dieses Material wird von Jessica Monse urheberrechtlich geschützt. Jede Widerabschrift oder Vervielfältigung sind verboten und illegal.

© Jessica Monse 2010

<http://www.jessicamonse.de/>